gegen die Tuberkulose zu schützen. Die «Lex Bircher» wurde 1949 vom Schweizervolk mit einem Stimmenverhältnis von 3:1 abgelehnt; Heller betont jedoch, dass die hitzige Abstimmungskampagne die Durchführung der radiologischen Reihenuntersuchung auf freiwilliger Basis populär gemacht habe und somit nicht unnütz war.

Der «Bolschewistenschreck» von 1918 hat Birchers politische Haltung Zeit seines Lebens beeinflusst. Auch bei den von ihm und seinem Freund Ernst Ruppanner (Samedan) in die Wege geleiteten *Ostfrontmissionen*, der Entsendung von Ärzten und Hilfspersonal aus der Schweiz an die deutsch-russische Front, spielte bei Bircher der Wunsch mit, einen Beitrag zum deutschen «Kampf gegen den Bolschewismus» zu leisten. Weitere Motive lagen in der Hoffnung, auf diese Weise die nationalsozialistischen Machthaber für unser Land günstig zu stimmen, und in der Möglichkeit, kriegschirurgische Erfahrungen zu sammeln. Hochinteressant ist Hellers Feststellung (S. 196):

«Doch scheint die Idee für eine solche Mission im Kreise Bircher-Ruppanner-Sauerbruch anlässlich Birchers Teilnahme am alljährlichen Chirurgenkongress im Frühjahr 1941 in Berlin entstanden zu sein»

– also noch *vor* Hitlers Überfall auf die Sowjetunion!

Heller hat riesige Akten- und Nachlassbestände gründlich durchgearbeitet und folgt in seiner Darstellung genau den Quellen. Das führt gelegentlich dazu, dass vor lauter Bäumen der Wald aus dem Blickfeld verschwindet: Wie sah denn zum Beispiel das revidierte Militärversicherungs-Gesetz von 1949, an dessen Gestaltung Bircher so eifrig mitwirkte, schliesslich aus? Das erfährt man nur andeutungsweise. Mit Lob und Kritik hält der Autor zurück. Von Birchers Privatleben ist kaum die Rede. Es geht Heller darum, die markante Persönlichkeit Eugen Birchers in ihrem Wollen und Wirken aus den Quellen heraus verständlich zu machen. Das ist ihm vortrefflich gelungen.

Huldrych M. Koelbing

Ellen Gibbels, *Hitlers Parkinson-Krankheit. Zur Frage eines hirnorganischen Psychosyndroms*. Berlin etc., Springer-Verl., 1990. X, 112 S. DM 28,-. ISBN 3-540-52399-5.

Die Autorin geht in diesem Werk lediglich der Frage nach, ob bei Hitler infolge der Parkinsonschen Krankheit auch eine psychoorganische Veränderung eingetreten ist. Die Diagnose der Parkinsonschen Krankheit wird als gegeben vorausgesetzt und nicht diskutiert. Diesem Problem hat die Autorin bereits früher mehrere Publikationen gewidmet.

Frau Professor Gibbels hat für die vorliegende Veröffentlichung ein riesiges Quellenmaterial systematisch durchgearbeitet und analysiert. Anhand der zahlreichen Originalzitate kann der Leser die Schlussfolgerung selber nachvollziehen, dass bei Hitler in den letzten Jahren kein schwerwiegendes hirnorganisches Psychosyndrom, das seine desaströsen politischen und militärischen Entscheidungen mitbestimmt haben könnte, vorgelegen hat.

Für den Mediziner ist das Buch leicht lesbar. Ich bezweifle allerdings, ob dies – trotz des ausgezeichneten Glossars – auch für Historiker zutrifft. Gerade die Diskussion setzt doch eine gewisse Vertrautheit mit der Materie und mit medizinischer Argumentationsweise voraus. Dies liegt aber in der Natur der Dinge und soll den interessierten Leser nicht vom Studium dieser profunden Untersuchung abhalten.

Hans-Peter Ludin

Forschungsfreiheit. Ein ethisches und politisches Problem der modernen Wissenschaft. Hrsg. von Helmut Holzhey, Ursula Pia Jauch, Hans Würgler. Zürich, vdf Verlag der Fachvereine, 1991. 3 Bl., 287 S. (Zürcher Hochschulforum, Band 18). SFr. 34.–. ISBN 3-7281-1767-6.

Dieser Sammelband enthält die Beiträge zu einer interdisziplinären Vortragsreihe zum dornenvollen Thema der Forschungsfreiheit. Mit längeren Essays und kurzen Kommentaren von 30 Autoren entfaltet sich eine belebende Vielfalt und Heterogenität, welche es natürlich nicht erlaubt, an dieser Stelle auf einzelne Beiträge einzutreten.

Was das Buch zum Thema der Forschungsfreiheit enthält, ist reichhaltig und regt zum Nachdenken an. Ist Forschungsfreiheit ein schützenswertes Rechtsgut oder eine Gefahr, welche infolge der Verzahnung von Forschung und Technik zur Zerstörung der Schöpfung führt? Ist Forschungsfreiheit nicht bereits eine Fiktion angesichts der Forschungskosten und der Abhängigkeit von den Geldgebern Staat und Wirtschaft, des Ausmasses an industrieller und staatlicher Forschung, aber auch der zahlreichen Lehrer-Schüler-Verhältnisse und sogar naturgegebener Grenzen? Ist der reine Wissenstrieb so rein bei den Zwängen von Investitionen, persönlichem Ehrgeiz und der Eigendynamik des Forschungsbetriebs? Das Grundproblem ist keineswegs neu. Seit unsere Vorfahren im Paradies vom Baum der Erkenntnis gegessen haben, müssen wir mit den Folgen fertig werden. Wir suchen verzweifelt den rechtlichen und moralischen Umgang mit der Situation, was bereits zu einem Ethik-Boom geführt hat. Schliesslich muss sich heute jeder